

Die folgenden vier Themen stehen Ihnen für Ihren Maturaufsatz zur Wahl.

Erörterung

Markt

"Auf dem Markt glaubt niemand an höhere Menschen."

Friedrich Nietzsche
deutscher Philosoph (1844 - 1900)

Schreiben Sie eine Erörterung zu diesem Zitat. Den Titel dazu setzen Sie selber.

Texterörterung

Postskriptum zur Spassgesellschaft

Setzen Sie sich mit dem Text in der Beilage auseinander und schreiben Sie eine Texterörterung zum Thema des Zeitungsartikels. Den Titel Ihrer Texterörterung setzen Sie selber.

Essay / Erörterung

Fahnen

Schreiben Sie zu diesem Impulswort einen Essay oder eine Erörterung.

Interpretation einer Kurzgeschichte

4. Besuch

Analysieren und interpretieren Sie in einem ersten Teil die Kurzgeschichte von Katja Lange-Müller (geb. 1951).

Setzen Sie sich in einem zweiten Teil mit den von Ihnen erschlossenen Aussagen des Textes auseinander.

Postskriptum zur Spassgesellschaft

Worüber man lacht, wenn es nichts mehr zum Lachen gibt /Von Marcus S. Kleiner und Hermann Strasser *

Seit einiger Zeit geistert der Begriff der Spassgesellschaft durch die Medienlandschaft, um sich der gegenwärtigen Form der Gesellschaft zu vergewissern. Von der Spassgesellschaft wird vor allem im medialen Kontext gesprochen, da Massenmedien zuverlässige Seismographen für Wandlungen im Alltag sind. Angewiesen auf Aufmerksamkeit erregende Wiedererkennungseffekte, reagieren sie rasch auf symbolische Verschiebungen gesellschaftlicher Verhältnisse. So ist seit Mitte der 1980er Jahre davon die Rede, dass nicht nur Lieben und Leben, sondern auch Arbeit und Freizeit Spass machen sollen. Man wünscht sich beim Abschied und fürs neue Jahr viel Spass; sogar Diäten, Joggen und Studieren machen Spass. Richard Wagner und William Shakespeare reduzierte man im vergangenen Festspielsommer auf den Bühnen von Bayreuth und Salzburg vom Zweck auf das Mittel: "The fun party must go on." Wenn Männer ausgehen, wollen sie laut einer Umfrage von "Men's Health" vor allem Freunde treffen und Spass haben, vielleicht im Microbus, nach dem New Beetle das neue Spassauto von VW. Und wer erinnert sich nicht an Cyndi Lauper, die schon vor zwanzig Jahren offen bekannte: "Girls just wanna have fun."

Im Stahlbad des Spasses

Ende des 20. Jahrhunderts hat die Spasskultur Eingang in die Medien- und Alltagswelt gefunden und beeinflusst seither die Selbst- und Weltwahrnehmung. Modedrogen sind darin ebenso eingeschlossen wie die Love und Street Parade, Markenkleider ebenso wie spezielle TV-Formate, in denen sinnfreies Lachen Trumpf ist und Ironie zum Mittel der Verständigung avanciert. Wo nicht einmal mehr Zynismus und Witze ernst gemeint sind, öffnet sich ein Markt der tausend Unverbindlichkeiten von "Ballermann 6" bis "Big Brother", vielleicht sogar von Gerhard Schröder bis Tony Blair, wie Torsten Krauel in der Tageszeitung "Die Welt" süffisant bemerkte.

Die Spassgesellschaft hat Karriere gemacht. So sehr, dass sogar Deutschland - die eigentliche Heimat des leidend-melancholischen Typus und der betroffenen Mahner und bedenkenden Warner-Spass versteht. Es geht offenbar nicht darum, dass, sondern worüber gelacht wird. Die permanente Reproduktion der medialen Spassfabrik ist zur Botschaft aufgestiegen. Die Welt von Harald Schmidt, Stefan Raab & Co. stellt eine der augenfälligsten symbolischen Verschiebungen sozialer Realität dar. Auf den diesjährigen Mainzer Tagen der Fernsehkritik beklagte ZDF-Intendant Dieter Stolte prompt "den Verlust des Ernstes und der ernsthaften Beschäftigung mit der Wirklichkeit" im Fernsehen. Fun hat es zum "key word" einer immer grösser werdenden Zahl von Medienformaten geschafft. Aber: "Fun ist ein Stahlbad. Die Vergnügungsindustrie verordnet es unablässig", wie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno schon vor Jahrzehnten feststellten.

Steht uns der Untergang der abendländischen Kultur durch die Spassifizierung medialer Kommunikation bevor? Was heisst überhaupt Spassgesellschaft, was Spasskultur? Und wie könnte eine Spasskritik aussehen oder die Zeit danach? Gibt es oder braucht man Gegengifte, um die "Spassbesoffenheit" und den "Spassterror" der Massenmedien zu lindern, wie Marvin Chlada und Gerd Dembowski sie gerne verordnen würden? Der Hamburger Freizeitforscher Horst Opaschowski fordert gar die Abschaffung der Spassgesellschaft, andernfalls gehe "die soziale Lebensqualität in Deutschland verloren". (...)

** Marcus S. Kleiner ist Lehrbeauftragter für Medien- und Kultursoziologie an der Universität Duisburg. Hermann Strasser ist Professor für Soziologie an der Universität Duisburg.*

Neue Zürcher Zeitung, 03.11.2001, S. 91

Wörterklärung: Postscriptum: Nachschrift

Katja Lange-Müller, Besuch

Gegen Ende des Jahres, um die Zeit, da die Tage so kurz sind, wie es meine jüngere Jugend lang die meisten Nächte waren, da ich, ausser dem glühwürmchenhaften Gefunzel der Elektrokerzenketten, in die der Gemeine Berliner seine Garten- oder Balkonkoniferen wieder viel zu früh gelegt hat, kaum mehr Licht sehe, nicht am Ende des Tunnels, und schon gar nicht das der Sonne, immer dann besuche ich einen alten Kumpel und Freund, von dem ich nicht einmal weiss, ob er noch der alte ist, der vom letzten Jahr, und der vielleicht auch nicht wirklich ein Kumpel sein kann oder ein Freund, weil er nämlich das Erdferkel ist.

Das Erdferkel haust artgenossenlos, aber wenigstens zusammen mit einer Bande Springhasen, im Nachttiertrakt des Zoologischen Gartens. (Ich möchte mal wissen, was an einem Zoo logisch sein soll und was Garten.) Gleich links, neben der Treppe, die zum Labyrinth dieses seltsam stillen Tropen-, Steppen-, Wüstenfaunabunkers hinabführt, befindet sich das infrarotglühende Schaufenster, in dem es ausgestellt ist. Aber es steht nicht, das Erdferkel, niemals habe ich es stehenbleiben sehen. Ich habe es auch nie schlafend angetroffen, weil tagsüber, wenn der Zoo geöffnet hat, ja Nacht ist für die sogenannten nachtaktiven Viecher; und nachts, wenn kein Besucher reindarf, wird ihnen Tag vorgegaukelt, und vielleicht hauen sie sich dann ein bisschen aufs Ohr. Doch dass sie einmal wirklich schliefen, tief und fest, diese lebenden Exponate, das kann ich mir kaum vorstellen; zu wild, zu schrecklich wären ihre Träume - und so richtig Ruhe haben die wohl auch erst, wenn sie tot sind.

Das Erdferkel schnürt ununterbrochen die Scheibe seines etwa fünf mal fünf Meter grossen Glaskastens entlang, von der linken Seitenwand zur rechten, von der rechten zur linken, wie aufgezogen. Dabei sind seine schwarzen Augen seltsam blicklos, irgendwie unbeseelt; hinterliesse sein gebogener, beweglicher Riechkolben nicht etwas Feuchtigkeit am Glas, Rotz oder Kondenswasser, ich hielte es für einen Erdferkelautomaten, einen organogenen Roboter. Gelegentlich setzt sich das Erdferkel für den Bruchteil einer Sekunde auf den Hintern, schüttelt seinen eselsohrigen Kopf, bohrt dann, mit einer einzigen hammerschlagartigen Bewegung, seinen Rüssel in den Sand und zieht wie ein Pflug eine Furche bis zur Rückwand; dort wendet es, schlägt die nächste Schneise, bis seine Rüssel-Scheibe mit den beiden weit geöffneten Nasenlöchern auf die des Schaufensters prallt. Doch wieder schüttelt sich das Erdferkel nur kurz, als sei es tief in Gedanken oder völlig gedankenlos, kehrt neuerlich um, schiebt nochmals ab, den Rüssel bis zum Anschlag im Sand. Ziemlich gerade sind die Furchen und kreuzen und queren einander wie die Linien eines Schnittmusterbogens.

Das Erdferkel ist nicht nur das dickste, - ich frage mich, wie es bei solcher Rastlosigkeit so dick sein kann -, sondern auch das grösste von all den hier gesammelten Nachttieren. Es ist viel grösser als die Streifenbeutler, Senegallobis, Sumpfmokos, Nacktechwanzplumoris und Ginsterkatzen, sogar grösser als die aufrecht gehenden, nein, tanzenden, geisterhaften, phosphoräugigen Lemuren, und es ist als einziges das einzige seiner Gattung. Es ist jämmerlich einsam und allein, allein mit den Springhasen, die schon mal über des Erdferkels runden Rücken hinweg einander in die Ecken jagen.

Wenn man eine Weile ausharrt bei dem Erdferkel, dann kann man es, durch die Schaufensterscheibe hindurch, leise schnaufen hören, und wenn man dem lange genug lauscht, meint man schliesslich, in diesem zarten Schnaufen klinge etwas wie Seufzen mit und manchmal verhaltenes Stöhnen.

O ja, das Erdferkel dauert mich. All diese Kreaturen tun mir furchtbar leid, aber das Erdferkel ganz besonders. Und wenn ich ihm eine halbe Stunde zugesehen habe, beim Schnüren und beim Graben, und ebensolange zugehört, beim Schnaufen, Seufzen, Stöhnen, nicht erst dann wünsche ich mir, ich täte ihm auch ein bisschen leid. Aber ich bin Luft für das Erdferkel; nichts und niemanden scheint es wahrzunehmen, nicht einmal die respektlosen Springhasen oder sich selbst.

Also steige ich wieder auf, beleuchte mir den Kiesweg zurück zum Hauptportal mit der Glut einer Zigarette und denke: So isses nun mit diesem Kumpel und Freund, dem Erdferkel; es ist doch ein Kumpel irgendwie, denn es ackert unter Tage, und eine Art Freund ist es auch, denn ob es das nun weiss oder nicht, es teilt mit mir das Leid der Dunkelheit, und geteiltes Leid ist bekanntlich doppeltes Elend.

aus Katja Lange-Müller: Die Enten, die Frauen und die Wahrheit. Erzählungen 2003